

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 10

Rubrik: Splitter und Späne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformatoren beklemmt und bedrückt. Calvin hat nur ein Ziel — seinen Gegner zu vernichten! Er kennt nur eine Sorge — sein Opfer möchte ihm entweichen! Er brannte darauf, den Ketzer seinem Schicksal zu überliefern, und entwickelte in dieser Sache einen Eifer, eine Eile, die uns zittern machen. Immerhin, er wollte den Feuertod des Ketzers in die mildere Strafe der Enthauptung umändern — ohne Erfolg. Andernorts aber setzte sich Calvin für Strafverschärfung ein, so im Hexenprozeß von Peney 1545. Gegen die mildere Praxis des Kleinen Rates forderte er die Massenausrottung aller Hexen und Hexer im Gebiet von Peney.

Auch in der dogmatischen Auseinandersetzung mit dem Genfer Arzt Bolsec und mit dem in Basel wohlbekannten Sebastian Castellio — wir finden seinen Grabstein im Basler Kreuzgang — bewies Calvin, daß er in Glaubenssachen nicht den geringsten Widerspruch duldet. Beide Gegner wurden aus Genf vertrieben.

Alle Mahnungen, auch von Freundesseite, prallten an Calvins hartem Willen ab. Er entschuldigte sich nicht, er hielt seine Intoleranz für gottgewollt. Das peinliche Verfahren gegen die Ketzer ist von Gott geboten. Das Schwert ist der Obrigkeit gegeben, um die christliche Lehre zu schirmen. Calvin höhnt über seine Gegner, die ihn der Härte und der Ketzerverfolgung zeihen. In seiner Schrift gegen Servet unterstreicht er, daß wir, wenn es um die Verteidigung der Gloria Dei geht, unsere Menschlichkeit, unsere «mutua inter nos humanitas», ausmerzen müssen. So ungehemmt hat keiner der anderen Reformatoren die Bestrafung der Ketzer verteidigt. Das war für Calvin keine Not, nicht einmal ein Problem. Seine Feinde zu lieben, das war Calvin unmöglich. Gegenüber seinen theologischen und persönlichen Gegenspielern erfüllte ihn Haß.

Soweit Blanke. Alle diese erschütternden Anklagen sind also nicht böswillig-gehässige Verleumdungen irgend eines Apostaten, es sind die wohl überlegten Feststellungen eines protestantischen Theologie-Dozenten. Sie kommen — das spürt man ihnen an — aus einem recht bekümmerten, aber tapferen und aufrichtigen Herzen.

IV. Gewiß wollte die Redaktion der «Reformatio» ihren Leser nicht in die Irre führen, wollte Calvin nicht besser machen, als er wirklich war. Darum hat sie ja auch — im harten Dienst an der Wahrheit — den Beitrag Blanke aufgenommen. Stoßend bleibt nur der Gegensatz, der Widerspruch zwischen der Behauptung vorn, daß wir Modernen die ersten Anstöße zur Glaubens- und Gewissensfreiheit und zu den Menschenrechten Calvin zu verdanken haben, und der Darstellung Calvins durch Blanke, die jede, aber auch jede Möglichkeit und jede Regung in Calvin zu dem, was wir heute unter Glaubens- und Gewissensfreiheit verstehen, von Grund aus und radikal, in den Wurzeln schon, ausschließt. Die Kultur- und Geistesgeschichte des Abendlandes mag darüber noch streiten, welchem großen Geist wir die Ansätze zu jenen hohen ethischen Postulaten zu verdanken haben, auf den Namen Calvin wird sie in dieser Untersuchung ganz sicher nicht stoßen. Die Menschenrechte, die Glaubens- und Gewissensfreiheit hat er verachtet, verletzt und gebrochen wie kaum ein anderer.

V. Führt mich mein Weg nach Genf, so führt er mich immer auch vor die Mauer des Reformationsdenkmals. Staunend, suchend und rätselnd stehe ich immer wieder vor der Figur Calvins, und immer überkommt mich vor diesem asketisch-hageren Gesicht, vor diesen spinnedünnen, aber so grausam hart zugreifenden Händen das Gefühl eines echten, tiefen Unbehagens. Von dieser Bedrückung befreit mich nur die beglückende Feststellung, daß ich nicht zu seiner Zeit in seinem Machtbereich leben müssen. Mag ihm die Reformation in der dogmatischen Fixierung ihrer Lehre, in der Ausbreitung und Sicherung ihres Glaubens dies und jenes zu verdanken haben und ihm deswegen Größe und Bedeutung zusprechen — als der

eigentliche Schöpfer der Menschenrechte und der Glaubens- und Gewissensfreiheit darf er unter gar keinen Umständen ausgegeben werden, Calvin sicher zu allerletzt! Dem da drohen an der Denkmalsmauer, diesem abstoßenden Finsterling, diesem protestantischen Großinquisitor — dem sollen wir danken für die ersten Anstöße zur Glaubens- und Gewissensfreiheit, zur Schaffung der Menschenrechte? Nein! Niemals! Omikron

SPLITTER UND SPÄNE

Die KK ködern Protestanten

Der Parteitag der Konservativ-christlichsozialen Volkspartei vom 5./6. September a. e. in Luzern erließ nach einem grundsätzlichen Referat von Nationalrat Dr. K. Furgler (St. Gallen) und eingehender Diskussion ein Manifest, in dem es u. a. heißt:

«Wie bisher gilt für die Konservativ-christlichsoziale Volkspartei auch heute und morgen die Grundüberzeugung: Christliche Gesinnung darf nicht Privatsache bleiben oder bloß geduldet werden — der christliche Glaube muß ausstrahlen und zur gestaltenden Kraft der staatlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung werden.

In der heutigen Zeitenwende weltweiten und grundstürzenden Umbruchs geht es um Sein und Nichtsein des christlichen Abendlandes. Für die Eidgenossen guten Willens, wenn auch getrennter Konfession, müssen deshalb die Jahre kleinlichen Streites, der Mißverständnisse und Vorurteile oder gar gegenseitiger Aufhetzung der Vergangenheit angehören.

Die Konservativ-christlichsoziale Volkspartei der Schweiz ruft alle, denen ihr christlicher Glaube auch politische Verpflichtung und Verantwortung bedeutet, Katholiken und Protestanten.

Ohne eine starke christliche Partei treuer und loyaler Partnerschaft können sich die Grundsätze der christlichen Staats-, Wirtschafts- und Soziallehre, die Grundsätze der Gerechtigkeit in Freiheit, nicht durchsetzen.»

Unter den «zentralen Anliegen», die «im Geiste einer wirklich christlichen Politik» eine Lösung finden sollen, wird an erster Stelle genannt:

«Die alte Forderung voller Rechtsgleichheit für die Schweizer Katholiken durch Beseitigung der eines freiheitlichen Rechtsstaates unwürdigen Ausnahmebestimmungen.»

Die Herbstwahlen 1959 haben den Beweis zu erbringen, «daß die Kräfte christlichen Bekenntnisses auch im öffentlichen Leben nicht nur stark sind, sondern immer stärker werden.»

Das sind die Postulate der vorläufig noch erträumten «Christlich-Demokratischen Union der Schweiz», die Bundesrat Dr. Giuseppe Lepori im Auftrag seiner KK-Brüder am vorigen Parteitag in Basel dem Schweizervolk mundgerecht zu machen suchte. Vor zweieinhalb Jahren hat man aus durchsichtigen Gründen die Bezeichnung «Katholisch-Konservative Volkspartei» geändert und an die Stelle von «katholisch» christlichsozial gesetzt. Der von Rom geschürte Kommunistentimmel schien geeignet, den Protestantismus zu erschrecken, damit dieser unter der verfügbaren Devise «christlich» die Geschäfte des Katholizismus besorge. Es scheint, daß man im katholischen Lager die Protestanten für so dumm hält, daß man ihnen solches, d. h. ein Mitmachen, zumuten darf. Es ist zu hoffen, daß die Protestanten allenthalben noch so viele Geschichtskenntnisse haben, daß sie wissen, was sie von dieser Bruderschaft mit dem Katholizismus zu erwarten haben. Das Beispiel in Spanien dürfte ihnen genügen, um zu jener Erkenntnis zu gelangen, die da sagt: «Nur die allergrößten Kälber wählen ihren Metzger selber.»

Der christliche Glaube katholischer Färbung strahlte zu lange aus, um noch Gimpelfang damit zu betreiben. Was war und ist die «gestaltende Kraft» des christlichen (lies: katholischen) Glaubens in «der staatlichen, rechtlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung»? Die katholischen Länder, wie Italien, Spanien usw. liefern uns Beispiele, wohin diese «Ordnung» führt, die keinen denkenden Menschen — er sei denn Nutznießer dieses Systems! — zu bewegen vermag. Der totalitäre Staat nach dem Sinnen des Vatikans ist ebensowenig nach unserem Geschmack wie der Staat eines Hitler oder Mussolini; darüber sollten sich jene Anpasser im Bundeshaus heute noch im klaren sein.

Das «Rechtsempfinden» des totalitären Staates ist uns ebenfalls noch gegenwärtig. Recht ist, was der Partei bzw. ihrem Staate nützt! Wer spricht schon von Kultur, angesichts der jüngsten Beispiele in der Geschichte. Die von den Nazis betriebene «Kultur» war ja nichts anderes als eine Kopie der Inquisition — ausgeübt mit moderneren, raffinierten Mitteln. Man wäre versucht auszurufen: Herr, bewahre uns vor christlicher (lies: katholischer) Kultur! Wirtschaftliche und soziale Ordnung? Wie diese aussieht, läßt sich heute noch in katholischen Ländern am Beispiel

vorführen: Spanien, Italien — um nicht noch weitere Länder zu nennen. Wem diese Beispiele nicht genügen, der lese die Geschichte des Kirchenstaates in Italien. Nicht Pfaffen und wenige Feudalherren sollen uns die Wirtschaft diktieren; wir sind mündig geworden und haben diese Sorte nicht mehr notwendig. Von der Sozialpolitik der Römischen Kirche halten wir ebensowenig wie von den andern Sprüchen, die zum besten aufgetischt werden. Der Schreibende hat im Süden wiederholt die Sozialpolitik des Vatikans aus der Nähe gesehen, d. h. im Reich der Democristiani in Italien. Wenn es dem italienischen Volk heute besser geht als seinerzeit im Kirchenstaat, dann sicher nicht dank der Kirche und ihrer Parteien. Alles mußte gegen den Willen der Schwarzkühe und ihrer Trabanten erkämpft werden. Und gleichwohl bleibt noch vieles zu tun.

Nun, die Wahlsprüche der KK werden als das hingenommen, was sie sind. Es ist zu erwarten, daß dieser plumpe Gimpelfang im November die richtige Antwort erhält. Ein denkender Protestant wird sich mit diesen Mätzchen kaum ködern lassen, und wenn schon der eine oder andere auf diese Leimrute kriechen sollte, dann hat der Protestantismus nicht viel verloren.

Leo

LITERATUR

Camus und Sartre

Sartre und Camus sind unzweifelhaft die bedeutendsten Schriftsteller französischer Sprache in der Gegenwart: sie sind auch die bekanntesten, diejenigen, die am meisten diskutiert werden. Man kann sich fragen, welcher von ihnen der bedeutendere ist — sofern man an die Weisheit des Nobelpreis-Komitees glaubt, welches Camus 1957 den Preis für Literatur verliehen hat, wäre die Frage rasch entschieden. Wenn man sich jedoch daran erinnert, daß die Wahlmänner im Nobel-Komitee brave Gelehrte in wohlbestallten Verhältnissen sind, mit ausgesprochenen Sympathien für Autoren, die nicht allzuviel Staub aufwirbeln, so besagt deren Bevorzugung und Verwerfung nicht unbedingt alles: immerhin imponierend, daß sie den Mut hatten, Camus auszuzeichnen, der zwar auch ein Rebell ist, aber maßvoller und «klassischer» als Sartre, unseres Erachtens nicht immer zu seinem eigenen Vorteil.

Dies wird deutlich an zwei Publikationen, an denen der Leser die von den Franzosen gelegentlich als «Dioskuren» bezeichneten Autoren recht gut vergleichen kann. Im *Rowohlt Verlag*, der die Übersetzungen beider Autoren in vorbildlicher Weise herausbringt, sind die Bände *Albert Camus: Das Exil und das Königreich* und *J. P. Sartre: Situationen — Essays* erschienen.

Daß Camus ein großer Schriftsteller und auch ein Humanist ist, muß heute nicht mehr ausdrücklich betont werden. Seine Literatur ist aus der tiefsten Sorge über die Bedrohung des Menschen geboren. Camus diagnostiziert Krankheiten der Kultur: er nennt sie «Pest», meint aber Tyrannei, selbstgerechte Justiz, bürgerliche Behaglichkeit angesichts von Kolonialismus usw. Aber ist er auch der Arzt, der die richtige Kur angibt? Fast gewinnt man den Eindruck, die kranke Kultur bedürfe — wie dies bei größeren Krankheiten mitunter der Fall ist — des Konsiliums zweier Aerzte: den Diagnostiker und den Therapeuten, sofern so eine Spezialisierung zulässig ist. Camus Diagnosen sind hervorragend; hinsichtlich der Therapie meint man häufig, man wäre bei Sartre — neben einigen Einschränkungen — besser aufgehoben.

«Das Exil und das Königreich» vereinigt einige Novellen, deren tiefer Sinn nur dem sorgfältigen Leser deutlich wird. Für Camus leben fast alle Menschen «im Exil», das heißt verbannt aus dem Lande ihrer wahren Träume, Wünsche und Hoffnungen. Das ist der Zustand der Entfremdung, des zufällig gelebten Lebens, in welches uns Zeit, Umstände und eigene Trägheit hineinzwingen. Dieses fremdartige Leben wird von uns hingenommen, aber im Herzen des Exils schlummert der Traum von einem Königreich, für das wir geboren sind und welches uns gehören soll: unnütz zu sagen, daß es sich nicht um das einfältige Königreich der Frommen in ihrem ebenso einfältigen Paradiese handelt. Das «Königreich» ist ein Leben der Freiheit, der Selbstverwirklichung, der menschlichen Autonomie. Die Tatsache, daß wir an ihm vorbeileben, es vergessen, aus dem Bewußtsein ausschalten: das ist auch eine Art Sünde, die uns Camus in

Erinnerung ruft. Sei es eine Frau, die in einer trostlosen Ehe vom Glück träumt («Die Ehebrecherin»), sei es ein Priester, der sich in Haß verzehrt («Der Abtrünnige»): immer zeigt uns Camus mit der Haltung eines Moralisten das verunglückte Leben auf, das nicht mehr den Mut hat, an Königreiche zu glauben. Aber wo ist der Ausweg?

Camus gibt keine Auswege, und dies ist nicht, wie manche meinen, eine Tugend, sondern ein ernstlicher Mangel. Dies haben hellsichtige Kritiker, wie z. B. Sartre, schon am Roman der «Fremde» bemängelt: die spätere Entwicklung unseres Autors, der bei allen Mängeln immer noch ein großer und sehr lesenswerter Autor bleibt, hat ihnen recht gegeben.

Anders bei Sartre, dessen «Situationen» eine großartige Schulung des Intellekts und der kritischen Fähigkeit bedeuten. Sartre ist weit mehr Politiker als Camus, wenngleich der letztere auch keinem Appell für die Freiheit seine Beihilfe zu versagen pflegt und keineswegs als «Lauer» oder Unbeteiligter bezeichnet werden darf. Aber Sartre ist der umfassendere Geist, der kühnere Denker, der — wenn man hinter seine Maske von Rationalität sieht — m. E. von echtem Mitempfinden bewegte Schriftsteller. In diesem Bande findet man seine scharfsinnigen Ausführungen über «Descartes und die Freiheit», «Materialismus und Revolution», «Der Fremde von Camus» usw. — und alle seine Ausführungen sind klar, aufrüttelnd, Appelle an die Humanität. Man legt dieses Büchlein mit der tiefsten Ueberzeugung aus der Hand, daß hier ein zweiter *Voltaire* für unsere Zeit geschrieben hat: so kritisch wie *Voltaire*, so produktiv und so schonungslos, wie es für den Verfechter der Maxime «Ecrasez l'infâme» charakteristisch war.

Polybios



AUS DER BEWEGUNG

Mitteilung der Redaktion

Der Redaktor weilt während des Monats September an der Adria in den Ferien. Die Hoffnung, die Nummer gleichwohl auf den 1. Oktober rechtzeitig herauszubringen, hat sich am «speditiven» Dienst der italienischen Post zerschlagen. Eine Expreßsendung zum Beispiel brauchte ganze drei Tage! so daß es ratsamer war, die Nummer nach der Rückkehr fertigzustellen. Der Leser ist gebeten, das verspätete Erscheinen gütigst zu entschuldigen.

Ortsgruppe Zürich

2. Oktober, 20 Uhr, Diskussionsabend im Strohhof, Augustinergasse 3.
Thema: *Was ist Religion?*

Einleitende Worte Dr. Hans Titze

9. Oktober, 20.15 Uhr, Vortragsabend im Volkshaus, Gelber Saal, Stauffacherstraße 60,

Vortrag von Gsfr. W. Gyßling

«Der Griff nach dem Unterbewußtsein»

Gäste willkommen!

Jeden Mittwoch, von 20 Uhr an, zwangloses Beisammensein im Strohhof, Augustinergasse 3.

Anschrift des Präsidenten: Franz Wagner, Zürich, Winterthurerstr. 529, Telefon 41 09 92.

Ortsgruppe Basel

Dienstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, führen wir gemeinsam mit dem «Schweizerischen Hilfskomitee für spanische Flüchtlinge» eine Solidaritätskundgebung durch. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht ein Gedenkvortrag über den spanischen Pädagogen, Freidenker und Freiheitskämpfer

Francisco Ferrer.

Referent ist Dr. Heinrich Koehlin.

Ort der Versammlung: Zunfthaus zu Safran, Basel, Gerbergasse 11, 1. Stock.

Adresse des Präsidenten: F. Belleville, Morgartenring 127, Basel.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastr. 5, Zürich 32. Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, Beringen SH. Geschäfts- und Literaturstelle: Oskar E. Zimmermann, Arbenzstr. 12, Zürich 8, Tel. (051) 32 13 82.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Einsendungen für den Textteil sind zu richten an Walter Schieß, Postfach 1197, Bern 2. Redaktionsschluß für den Textteil jeweils am 5. des Monats. Unverlangte Manuskripte, die keine Verwendung finden, werden nur zurückgesandt, wenn das Rückporto beiliegt. — Der Abdruck eines Beitrages bedeutet nicht in jedem Falle die volle Zustimmung der Schriftleitung. — Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.—. Deutschland: jährlich DM 5.—; halbjährlich DM 3.—. Uebrigens Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Verkaufspreis der Einzelnummer Fr. —.50 bzw. DM —.50. Für die Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ist das Abonnement obligatorisch. Bestellungen, Adreßänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Arbenzstr. 12, Zürich 8. Postcheck-Konto Zürich VIII 4 88 53. Bestellungen und Auslieferung für Deutschland: Weltkugel-Verlag, Wilhelm Wesemeyer, Rad Godesberg, Postfach 690, Postcheck: Köln 53427.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz. Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstraße 94, Tel. (064) 2 25 60.